

Über Katzen und Mäuse, Inkunabeln und Handschriften

Ein Beitrag zur Geschichte der Bestandserhaltungprophylaxe

Stephanie Hartmann

Vor kurzem fand sich auf verschiedenen Mailinglisten, welche die Erforschung der Inkunabeln, der ersten Drucke in der von Gutenberg kurz nach 1450 entwickelten Technik des Drucks mit beweglichen Lettern, zum Gegenstand haben, eine Anfrage aus Neuseeland. Der für die Sonder-sammlungen der Otago Universitätsbibliothek in Dunedin zuständige Bibliothekar hatte in einer dort befindlichen Inkunabel auf einer Seite zwei Katzenpfotenabdrucke entdeckt¹. Er fragte nun, ob Kollegen anderswo in der Welt, die ein Exemplar derselben Ausgabe des in Rede stehenden Drucks in ihren Bibliotheken ver-wahren, ebenfalls Katzenspuren in ihren Exemplaren ausfindig machen könnten.

Es handelt sich bei dem angespro-chenen Druck um eine Ausgabe der „Summa de casibus conscientiae“ des Franziskaners Astesanus de Ast, eines moraltheologischen Handbuchs aus dem 14. Jahrhundert, das in der Inkunabelzeit weit verbreitet war und vielfach aufgelegt wurde. Die in Frage stehende Ausgabe wurde in Straß-burg durch den dortigen Erstdrucker Johannes Mentelin herausgebracht; die Rubrizierung ist in mehreren Exemplaren auf 1473 datiert, der Druck ist also vor 1473 entstanden.

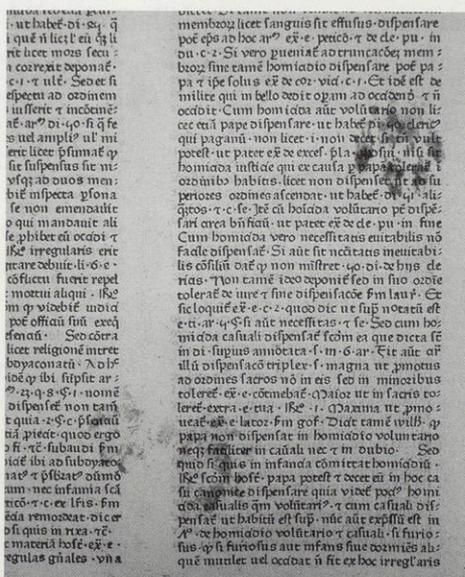


Abb. 1: Katzenpfotenabdrucke in der Inku-nabel der University of Otago, Special Collections, Shoults Collection, Gd 1472 A, fol. 250r. Der obere Abdruck ist gut zu erkennen, der untere etwas verwischt.

¹ Mein Dank für den Hinweis gilt Herrn Dr. Donald Kerr an der Bibliothek der University of Otago in Dunedin / Neuseeland. Gleichfalls danke ich für die Abbildungserlaubnis. Ferner danke ich Frau Dr. Ulrike Spyra, Frankfurt, für etliche Hinweise.

Im Gesamtkatalog der Wiegendrucke und dem Incunabula Short Title Catalogue, den maßgeblichen internationalen Inkunabelverzeichnissen, sind weltweit etwas über 50 Exemplare dieses Drucks nachgewiesen².

Tatsächlich fand sich ein sehr schwacher Rest eines Abdrucks, der möglicherweise eine Katzenpfote sein könnte, in einem Exemplar des Drucks in der Diözesanbibliothek in Limburg³. Wie der neuseeländische Bibliothekar auch schon beobachtet hatte, so ist auch der Limburger Abdruck schwarz wie die verwendete Druckertinte, und er ließ sich durch Abwischen nicht beeinflussen, wie dies bei Schmutz oder auch Schimmelbefall möglich gewesen wäre. Der Abdruck hat eine etwas ungewöhnliche Form, er ist mehr oder weniger rund und in einzelnen Sektoren der Randzone etwas intensiver, also sicher keine Wisch- oder Klecks-Spur. Die deutlicher gefärbten Bereiche könnten den Ballen einer Katzenpfote entsprechen, wie sie auch bei dem deutlicheren Abdruck aus Neuseeland zu erkennen sind. Die Durchmesser der Abdrucke aus Limburg und Dunedin sind annähernd gleich. So kann man wohl nicht mit letzter Sicherheit, aber doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch von einem Limburger Katzenpfotenabdruck sprechen.

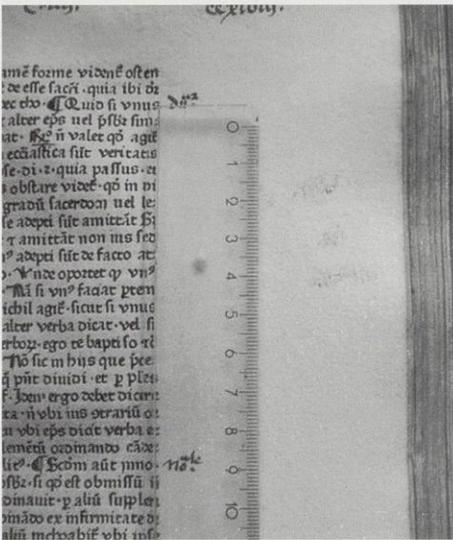


Abb. 2: schwacher Abdruck, der von einer Katzenpfote herrühren könnte, Diözesanbibliothek Limburg, Ink 92, fol. 269r.

Wenn nun also in zwei Exemplaren derselben Ausgabe eines Inkunabeldrucks die gleichen Katzenpfotenspuren zu finden sind, die aus Druckertinte bestehen, ist nicht anzunehmen, dass sie unabhängig voneinander später in die beiden Folianten gekommen sind. Vielmehr müssen die Pfotenspuren aus der Entstehungszeit der Inkunabel stammen, als die Bögen für die beiden heute so weit voneinander getrennten Exemplare noch den gleichen Bedingungen ausgesetzt waren. Es muss sich also in der Mentelinschen Werkstatt eine Katze befunden haben, die mit einer ihrer Pfoten in einen Klecks Druckerfarbe getreten war. Sie stolzierte dann über einige dort zum Trocknen ausliegen-

² Es handelt sich um die zweite von insgesamt drei Ausgaben dieses Werks, die Mentelin herausbrachte; GW 2750, ISTC ia01161000.

³ Diözesanbibliothek Limburg, Ink. 92.

de Bögen des gerade in Arbeit befindlichen Druckes, eben jenes Werkes von Astesanus de Ast. Dabei ist der erste Abdruck am deutlichsten, die folgenden sind schwächer: Die Katze bedruckte also erst den heute in Neuseeland befindlichen Bogen, dann den Limburger. Die frisch bedruckten Bögen waren offenbar so wertvoll, dass Meister Mentelin keinen Grund sah, die mit Katzenpfoten Spuren versehenen Bögen auszusondern. Vielmehr beließ er sie bei den fertiggestellten, und sie wurden mit diesen rubriziert, zu Lagen zusammengeordnet und schließlich verkauft und gebunden. Bei dem Limburger Abdruck verwundert das weniger – der Abdruck ist wirklich nur schwach und in der Randzone der Seite, so dass der Text nicht berührt ist – aber bei dem stärkeren Abdruck aus Dunedin ist das doch nicht selbstverständlich, denn der ungleich deutlichere Abdruck befindet sich mitten im laufenden Text. Dieser ist allerdings noch lesbar. Ob vielleicht ein weiterer Bogen mit einem noch deutlicheren Abdruck aussortiert wurde?

Nun stellt sich die Frage, wie die Katze in die Mentelinsche Druckerei kam, und warum sie dort zumindest insoweit geduldet war, dass die erhaltenen Papierbögen nicht auf das Bemühen schließen lassen, die Katze zu verjagen. Die drei Katzenpfotenabdrücke bilden nämlich, wenn man sich vorstellt, dass der Seitenrand unterhalb der Dunediner Fußzeile neben dem Seitenrand oberhalb der Limburger Kopfzeile lag, eine recht gerade Linie; die Katze ist also geradeaus gelaufen und hat entsprechende Spuren hinterlassen. Wäre sie gescheucht und vertrieben worden, wären ihre Spuren wahrscheinlich unregelmäßiger.

Die Frage, wie die Katze in die Druckerei kam, erinnert an eine vielfach und in unterschiedlichen Zusammenhängen rezipierte Federzeichnung aus einer Handschrift der Bibliothek des Metropolitankapitels in Prag⁴. Die Darstellung in dem um 1140 entstandenen Codex, dem ersten Band von Augustinus' „De civitate dei“, zeigt genreartig die beiden namentlich genannten Künstler Hildebert und Everwin. Während Everwin auf einem Schemel sitzend Ranken malt, ist Hildebert als Schreiber dargestellt. Er hat seine Tätigkeit aber gerade unterbrochen. Anlass dafür ist eine Maus, die sich gerade an die auf einem niedrigen Tisch stehenden Esswaren herangemacht hat. Dabei hat sie eine Schale mit einem Hühnchen umgestoßen, die gerade zu Boden fällt. Hildeberts Reaktion zeigt, dass das nicht die erste Störung durch die Maus ist. Er hat zum einen die rechte Hand erhoben, um den zum

⁴ Archiv der Prager Burg, Bibliothek des Metropolitankapitels, A. 21/1, fol. 153r. Entgegen verbreiteten Angaben, diese Darstellung von Hildebert und Everwin befinde sich heute in der Nationalbibliothek in Prag, wird sie mit den übrigen Handschriften aus der Bibliothek des Metropolitankapitels bis heute im Archiv der Prager Burg, verwahrt, dem ich für Abbildungserlaubnis und die Reproduktion herzlich danke.

Aufrauen des Pergaments gedachten Bimsstein nach der Maus zu werfen. Zum anderen steht in der Pergamentlage, die er gerade bearbeitet: „Pessimus, sepius me provocas ad iram, ut te deus perdat! – Verfluchte Maus, oft genug bringst du mich in Zorn, dass Gott dich vernichte!“.



Abb. 3: Skriptoriumszene mit Esswaren und Maus, Archiv der Prager Burg, Bibliothek des Metropolitankapitels, A. 21/1, fol. 153r.

Die dargestellte Szene ist nicht gänzlich fiktiv; die beiden Illuminatoren Hildebert und Everwin hat es in der Geschichte der böhmischen Buchmalerei tatsächlich gegeben⁵. Auch die Anwesenheit von Mäusen in einem Skriptorium ist nicht unwahrscheinlich. Skriptorien wurden in der Regel in der kalten Jahreszeit geheizt, damit die Finger der Schreibenden geschmeidig und arbeitsfähig blieben und damit die Tinten nicht einfroren. Mäuse suchten natürlich vorzugsweise diesen warmen Ort auf. Und wenn dort dann außerdem, wie auf der Darstellung gezeigt, Lebensmittel aufbewahrt wurden, und vielleicht die Schreiber und Illuminatoren dort auch ihre Mahlzeiten einnahmen, so dass Speisereste und Krümel auf dem Boden lagen, waren das für Mäuse

oder auch Ratten paradisische Zustände. Bemerkenswert ist, dass dem Schreiber Hildebert, obwohl er schon des öfteren („sepius“) von Mäusen belästigt wurde, in der Darstellung der Prager Handschrift keine anderen Abwehrmaßnahmen einfallen, als der nur ganz kurzfristig zu Erleichterung führende Bimssteinwurf und der in seinem Erfolg nicht unmittelbar zu überprüfende Fluch. Offenbar kommt Hildebert nicht auf die Idee, seinen Tagesproviant außerhalb des Skriptoriums aufzuheben – das hätte die Störung vielleicht doch wenigstens eingedämmt.

Zurück zu Johannes Mentelin ins Straßburg des 15. Jahrhunderts. Möglicherweise war eine Katze in Mentelin Werkstatt, weil es auch dort Mäuse gab. Die Gründe für das Vorhandensein von Mäusen in der Inkunabeldruckerei können dieselben gewesen sein wie im hochmittelalterlichen Skriptorium: In der Werkstatt war es wahrscheinlich nicht so kalt, nicht

⁵ Vgl. die französischsprachige Zusammenfassung bei Friedl, 131–142.

zuletzt damit die Druckerfarbe nicht zu fest wurde. Wenn Mentelin gegen die Belästigung durch Nagetiere planmäßig eine Katze eingesetzt hat, war er in diesem Punkt einen Schritt weiter als die böhmischen Illuminatoren des 12. Jahrhunderts. Das könnte dann erklären, warum man der Katze gegenüber großmütig war, und sie sich unangefochten in der Werkstatt aufhalten konnte. Und für die Katze war eine einigermaßen geheizte Werkstatt, in der es Mäuse gab, auch kein unangenehmer Aufenthaltsort. Offen bleiben muß die Frage, ob auch Johann Mentelin und seine Gehilfen in der Druckerei gegessen oder wenigstens kurzfristig Lebensmittel gelagert haben. Mentelin wohnte in Straßburg in der Dornengasse erst im Haus ‚zum Pfauen‘, dann im Haus ‚zum Dorn‘⁶. Schorbach hat es für wahrscheinlich gehalten, dass er in dem großen Anwesen ‚zum Dorn‘ auch gedruckt hat⁷; traditionell wird aber angenommen, die Mentelinsche Druckerei habe sich im Haus ‚zum Thiergarten‘ in der Nähe der bischöflichen Pfalz befunden⁸. Wenn Mentelin nicht in seinem Wohnhaus druckte, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er sich für die Verköstigung während des Arbeitstages Proviant in seine Arbeitsräume mitbrachte. Dasselbe dürfte für seine Angestellten und Gehilfen gelten. So hätte sich die in der Prager Handschrift gezeichnete Situation nicht grundsätzlich geändert. Als Beleg für Mäuse und Ratten in Mentelin Werkstatt kann man aber wohl den Hinweis eines Bibliothekars aus der Berliner Staatsbibliothek nicht gelten lassen, der feststellte, das Berliner Exemplar der Inkunabelausgabe sei deutlich erkennbar von Ratten in Mitleidenschaft gezogen. Zum einen muß gefragt werden, ob Mentelin auch ein in dieser Weise geschädigtes Exemplar zum Verkauf gebracht hätte, zum zweiten bestanden in den vielen Jahrhunderten seit 1473 viele Möglichkeiten für Ratten in den wo auch immer als Bücherspeicher benutzten Räumlichkeiten, der heute in Berlin befindlichen Inkunabel diese Schäden beizubringen. Das muß nicht zwingend in Mentelins Werkstatt gewesen sein.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, dass Mäuse und auch Ratten in Mittelalter und früher Neuzeit eine Plage in Skriptorien, Druckereien und Bibliotheken gewesen sein dürften. Im Hochmittelalter gab es laut Ausweis der Zeichnung aus Prag kein wirklich probates Mittel gegen diese Belästigung. In der Inkunabelzeit ist eine Eindämmung der Mäuseplage durch Katzen in den Druckwerkstätten zumindest für die Druckerei des Johannes Mentelin in Straßburg durch die Katzenpfotenabdrucke in Mentelinschen Druckwerken wahrscheinlich zu machen. Ob je daran

⁶ Schorbach, 14–16.

⁷ Ebd., 19.

⁸ Schorbach, 16; Geldner, 57.

gedacht wurde, zur Verhinderung von Mäusefraß an den Handschriften und Drucken, also letztendlich zur Bestandserhaltungsprophylaxe, das Essen bzw. das Aufbewahren von Lebensmitteln in Skriptorien, Druckereien und Bibliotheken zu unterbinden, muss bezweifelt werden. Bücher, insbesondere alte, scheinen bis heute auch in den modernsten Bibliotheken Mäuse nahezu magisch anzuziehen, wobei unbedachter Umgang mit mitgebrachten Lebensmitteln weiterhin eine Rolle spielen dürfte. Es ist allerdings nicht bekannt, ob in der Moderne zur Bekämpfung der Nager schon einmal die Anschaffung von Katzen in Erwägung gezogen wurde.

Literatur

Antonín FRIEDL: Hildebert a Everwin. Románstí malíri, s jednactyriceti obrazy, Praha 1927.

Ferdinand GELDNER: Die deutschen Inkunabeldrucker. Ein Handbuch der deutschen Buchdrucker des XV. Jahrhunderts nach Druckorten, 1. Band: Das deutsche Sprachgebiet. – Stuttgart: Hiersemann, 1968, S. 55–57.

Karl SCHORBACH: Der Straßburger Frühdrucker Johann Mentelin (1458–1478). Studien zu seinem Leben und Werk. – Mainz 1932 (Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft ; 22).

Ralf M. W. STAMMBERGER: Scriptor und Scriptorium. Das Buch im Spiegel mittelalterlicher Handschriften. – Graz 2003.